

**186. Columbus.** Luise Brachmann.

1. „Was willst du, Fernando, so trüb' und bleich?  
Du bringst mir traurige Mär!“

„Ach edler Feldherr, bereitet euch,  
nicht länger bezähm' ich das Heer!  
Wenn jetzt nicht die Rüste sich zeigen will,  
so seid ihr ein Opfer der Wut;  
sie fordern laut mit Sturmgebrüll  
des Feldherrn heil'ges Blut.“

2. Und eh' noch dem Ritter das Wort entflohn,  
da drängte die Menge sich nach,  
da stürmten die Krieger, die wütenden, schon  
gleich Wogen ins stille Gemach.  
Verzweiflung im wilden, verlöschenden Blick,  
auf bleichen Gesichtern der Tod! —  
„Verräter, wo ist nun dein gleichendes Glück?  
Jetzt rett' uns vom Gipfel der Not!“

3. Du giebst uns nicht Speise, so gib uns dein Blut!  
Blut!“ rief das entzügelte Heer. —

Sanft stellte der Große den Felsenmut  
entgegen dem stürmenden Meer.  
„Befriedigt mein Blut euch, so nehmt es und lebt!  
Doch bis noch ein einziges Mal  
die Sonne dem feurigen Osten entschwebt,  
vergönnt mir den segnenden Strahl!“

4. Beleuchtet der Morgen kein rettend Gestad,  
so biet' ich dem Tode mich gern;  
bis dahin verfolgt noch den mutigen Pfad,  
und trauet der Hilfe des Herrn!“  
Die Würde des Helden, sein ruhiger Blick  
besiegte noch einmal die Wut.  
Sie wichen noch einmal vom Führer zurück  
und schonten sein heiliges Blut.

5. „Wohlan denn, es sei noch! Doch hebt sich der Strahl  
und zeigt uns kein rettendes Land,  
so siehst du die Sonne zum letztenmal,  
so zittre der strafenden Hand!“  
Geschlossen war also der eiserne Bund;  
die Schrecklichen kehrten zurück. —  
Es thue der leuchtende Morgen nun kund  
des duhdenden Helden Geschick!

6. Die Sonne sank, der Tag entwich;  
Des Helden Brust ward schwer.  
Der Kiel durchrauschte schauerlich  
das weite, wüste Meer.  
Die Sterne zagen still hinauf,  
doch ach, kein Hoffnungstern!